

## Von der Zeit. Von der Lebenszeit.

### Ein Appell

Vortrag des Spiritual Dr. Hans Günter Bender vom 4. Juni 1991

Zuerst einmal Sprüche, kluge Sprüche, dumme Sprüche, zynische Sprüche, weise Sprüche:

Gott schuf die Zeit - von Eile hat er nichts gesagt.

Zeit ist Geld - deswegen habe ich so wenig.

Morgen, morgen, nur nicht heute, sagen alle faulen Leute.

Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.

Kommt Zeit, kommt Rat (- oder Moped).

Carpe diem. ("Melke den Tag." F. Timmermans)

Lieber zu spät als nie. Doch lieber nie zu spät.

Ein Blick auf die Armbanduhr sagt noch nicht viel über die Zeit.

Blow up: Übertünche die Vergangenheit, übermale die Zukunft und du überzeichnest die Gegenwart.

Genau genommen leben sehr wenige Menschen in der Gegenwart. Die meisten bereiten sich vor, demnächst zu leben. (J. Swift)

Wer morgen Christ werden will, wird nie ein Christ. (Kierkegaard)

Für den Vortrag habe ich die Überschrift gewählt: Von der Zeit. Von der Lebenszeit. Ein Appell. Wenn ich von der Zeit spreche, spreche ich von mir selbst, von uns selbst, von unserem Leben, davon, daß unser Leben zeitlich ist, daß unser Leben durch und durch Zeit ist. Daran hängt, daß wir nur dann in Wahrheit leben, wenn wir so mit der Zeit umgehen (umzugehen gelernt haben), wie wir mit unserem Leben umzugehen gewillt sind. Es klingt streng, aber es ist wahr: Wie einer mit seiner Zeit umgeht, zeigt, wie er mit seinem Leben umgeht.

Leben ist Zeit. Unser Leben ist uns geschenkt, unsere Zeit ist uns geschenkt. In der Zeit entscheidet sich unser Leben; es wird mit der Zeit - oder verdirbt, verkommt mit der Zeit. Also heute und morgen und Tag für Tag in jeweils vierundzwanzig Stunden. Unser Leben wird gut heute in der Zeit von 20.30 Uhr bis vielleicht 23 Uhr - oder es mißrät in dieser Zeit.

Für jedes Geschehen gibt es eine Zeit: eine Zeit zum Gebären und eine Zeit zum Sterben, eine Zeit zum Pflanzen und eine Zeit zum Abernten der Pflanzen, eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen, eine Zeit zum Suchen und eine Zeit zum Verlieren, eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden, eine Zeit für den Krieg und eine Zeit für den Frieden (vgl. Kohelet 3, 1-8). Wie wir damit umgehen, welche Gestalt wir der Zeit (also dem Leben) im Laufe der Zeit und in ihrem Verlauf geben, das meint unser Thema: Tagesgestaltung, Lebensgestaltung, abhängig von dem, was dran ist.

Die Zeit ist uns anvertraut, sie ist unser Weinberg. Weinberg von der Art, wie sie gestern abend (in der Homilie zu Mk 12, 1-12) vorgestellt wurde. Ist er uns verpachtet? Wer bekommt den Anteil an seinen Früchten? Beachten wie die Leute, die die Abgabe einfordern; sie sind des Herrn, sie sind Gottes Boten. Oder sind wir die Herren der Zeit, unserer Zeit? Oder doch nur Knechte? Oder vielmehr eingeweiht in das Geheimnis der Zeit - wie Gottes Freunde in alles eingeweiht sind? Ich habe euch Freunde genannt, denn ich habe euch alles eröffnet, was ich vom Vater weiß, sagt Jesus in der Bildrede vom fruchtbringenden Weinstock (vgl. Joh 15, 1-17, bes. V 15). - Um der Früchte willen ist der Weinberg Zeit uns anvertraut, geschenkt. Und wir bringen vermutlich die Frucht, wenn wir die geschenkte Zeit nutzen: uns gönnen und verschenken.

Wir sind nämlich in die Zeit auch dann eingeweiht, wenn wir sie ihrem Wesen nach nicht verstehen. Nur zur Erinnerung: Augustinus sagt in den Confessiones (11,14): "Was ist also 'Zeit'? Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es; will ich einem Fragenden es erklären, weiß ich es nicht. Aber zuversichtlich behaupte ich zu wissen, daß es vergangene Zeit nicht gäbe, wenn nichts verginge, und nicht künftige Zeit, wenn nichts herankäme, und nicht gegenwärtige Zeit, wenn nichts seiend wäre." - Aber wir wissen dennoch genug von ihr. Denn wir können sie leben, erleben, ausleben und durchleben. Und wie wir sie leben - die Möglichkeit der Entscheidung über ihren Gebrauch - ist uns anvertraut. Wenn wir wahrhaft leben, wenn wir in der Wahrheit leben, sind wir in die Zeit eingeweiht und brauchen nicht mehr zu wissen.

Eine der schönsten Meditationen über die Zeit hält die Marschallin Fürstin Werdenberg in der Komödie für Musik "Der Rosenkavalier" des Hugo von Hofmannsthal, musikalisch erschlossen von Richard Strauss; beim Abschied von ihrem jungen Liebhaber spricht sie es aus, singt es aus ihr heraus:

"Die Zeit, die ist ein sonderbares Ding.  
Wenn man so hinlebt, ist sie rein gar nichts.  
Aber dann auf einmal,  
da spürt man nichts als sie:  
sie ist um uns herum, sie ist auch in uns drinnen.  
In den Gesichtern rieselt sie, im Spiegel da rieselt sie,  
in meinen Schläfen fließt sie.  
Und zwischen mir und dir da fließt sie wieder.  
Lautlos, wie eine Sanduhr. ...  
Manchmal hör ich sie fließen unaufhaltsam.  
Manchmal steh ich auf, mitten in der Nacht,  
und laß die Uhren alle stehen. ...  
Allein man muß sich auch vor ihr nicht fürchten.  
Auch sie ist ein Geschöpf des Vaters,  
der uns alle geschaffen hat."

Ein schweres Thema geht uns heute abend an: wir selbst. Oder ist es eine Selbstverständlichkeit, mit der wir uns nicht abgeben wollen? - Daß eine Sperre entsteht? - Möglicherweise kann ich etwas eröffnen, indem ich mich selbst bloßstelle: Als ich 1950 - lang, lang ist's her - im "Freisemester" in Freiburg war, haben wir Bonner einmal an einem Abend bis tief in die Nacht, fast bis zum anderen Morgen zusammen gesessen und uns gegenseitig "die Wahrheit gesagt". Damals sagte ein Kommilitone zu mir: "Du sagst immer: ich habe keine Zeit; das ärgert mich." Bis heute habe ich das nicht vergessen und kann jetzt sagen: der Satz, der auch meiner Erfahrung entsprach, war Ausdruck meiner starken Flucht tendenz, gespeist aus Lebensangst und Menschenfurcht. - Dazu paßt: als ich mich in meinem ersten Freisemester für ein Seminar über eines der Grundbücher unseres Jahrhunderts, über Heideggers "Sein und Zeit", anmelden wollte und der Dozent mir sagte: Sie wissen ja, wir haben schon im vorigen Semester begonnen und sind jetzt schon beim zweiten Abschnitt,

bei "Dasein und Zeitlichkeit", da habe ich nicht mehr gewollt; denn Zeit, fand ich, war ein zu belangloses Thema. Heute weiß ich: die Auseinandersetzung mit meiner Zeitlichkeit habe ich damals gescheut und vermieden. Ich hätte viel von mir sehen können (wenn auch in einer von Heidegger nicht gewollten anthropologischen Verzerrung), von meiner Endlichkeit, von meiner Verfallenheit, von meinem eigentlichen Seinkönnen, von der alltäglichen Anwesenheit des Endes als ein Sein zum Ende - verneint in existenzieller Unverbindlichkeit oder ergriffen in Entschlossenheit, wenn Dasein (mein Leben) sich zum Ende (zu meinem Ende) verhält.

Jetzt wieder zu Ihnen. - Wie geht es Ihnen mit Ihrer Zeit? Was sagen Sie am häufigsten über Ihr Verhältnis zur Zeit? Wenn Sie sagen, daß Sie Zeit haben, was meinen Sie wirklich damit? - Oder wenn Sie sagen, daß Sie keine Zeit haben, wollen Sie dann in Wirklichkeit sagen: für dich habe ich keine Zeit? - Und auch ohne Wort geben Sie oft Auskunft über sich und Ihre Zeit. - Welcher der folgenden Sätze ist der Satz, in dem Sie sich persönlich aussagen können (am besten schauen Sie vor sich hin - und keinen anderen an):

Ich bin Hans Dampf in allen Gassen.

Ich bin immer für andere da.

Mir liegt Studieren nun mal nicht.

Ich schicke niemanden weg, der mich besucht.

Für ein Bier habe ich immer Zeit.

Jeden Morgen der Kampf mit dem Kopfkissen, Niederlage vorprogrammiert.

Ich muß noch lernen. Ich werde nicht fertig.

Ich kann nur unter Druck arbeiten.

Jeden Abend gehe ich noch einmal in die Kapelle.

Bei mir trifft man sich eben. (Eigentlich habe ich eine inoffizielle Kaffee- und Bierbar.)

Solche und andere Sätze dienen der Selbsterkenntnis.

Und weiter: Ergänzen Sie heute abend einmal - am besten schriftlich - die folgenden Sätze: Ich habe immer Zeit für ... (z. B. für Monika, für ein gutes Gespräch, für Gott).

Ich habe meistens Zeit für ... (z.B. für ausreichenden Schlaf, für das Frühstück, für meine Zeitungslektüre).

Ich habe selten Zeit für ... (z.B. für Briefeschreiben, für Bibellesen, für Fernsehen oder Sport).

Ich habe nie Zeit für ... (z.B. für Hebräisch, für meinen früheren Freund Walter, usw. usw.).

Nehmen Sie sich dafür bitte heute abend Zeit. Es ist hilfreich, Ihre Feststellungen aufzuschreiben. Und sie in ein paar Tagen nochmal zu kontrollieren. "Wenn du wissen willst, was du willst, dann achte darauf, was du tust." (nach Alfred Adler)

Noch einmal zurück zu mir: Wenn ich auf mein bisheriges Leben blicke, dann will ich dankbar sein. Manches ist mir gelungen. Vielen habe ich helfen können. Viele haben mir geholfen und mir viel geschenkt. Aber gewichtig ist auch eine Einsicht, ein Selbstvorwurf: ich habe viel Zeit vertan. Auch heute vertue ich noch Zeit. Ich habe Leben vertan. Und ich bin traurig. - Als Student habe ich viel verbummelt und versäumt. Aber wenn ich sage, ich habe viel Zeit vertan, und mich weiter frage, wie ist es dazu gekommen, dann ist vermutlich der wichtigste Grund unter manchen anderen Gründen: Ich habe nicht gewußt, was ich wirklich wollte. Ich habe nicht gewußt, worum es mir wirklich jeweils ging. Ich ließ mich eher treiben - und fremdbestimmen. - Wenn ich sagte, ich habe viel Zeit vertan, heißt das nicht nur, ich habe zu wenig gearbeitet, sondern noch mehr, ich habe nicht richtig gelebt. (Wobei ich sehr genau weiß: auch richtiges Arbeiten ist wahres Leben.) Zum wahren Leben aber gehört auch die Muße, das Leben im Augenblick. Vom "Augenblick", aber nicht nur vom Augenblick spricht auch ein Text des Meister Eckehart (den Sie auch auf dem Blatt finden, das Sie nach dem Vortrag mitnehmen können und Ihnen Anregung und Hilfe in der stillen Zeit der Selbst- und Gottesbegegnung sein kann. Es gibt eine Zeit zum Reden und eine Zeit zum Schweigen.):

"Ein Weiser wurde gefragt, welches die wichtigste Stunde sei, die der Mensch erlebt, welches der bedeutendste Mensch, dem er begegnet, und welches das notwendigste Werk sei. Die Antwort lautet: Die wichtigste Stunde ist immer die Gegenwart, der bedeutendste Mensch ist immer der, der dir gerade gegenübersteht, und das notwendigste Werk ist immer die Liebe."

Die sogenannte humanistische Psychologie macht uns deutlich darauf aufmerksam, daß das wahre Leben immer und jeweils und überall im "Hier und Jetzt" geschieht. Leben im "Augenblick". Auch eine Kategorie Kierkegaards. - Und im Lied heißt es: "Jetzt ist die Zeit. Wenn er kommt." Und unser Herr kommt in jedem Augenblick in mannigfaltiger Ankunftsform und Gestalt: im Skript, das wir für die Prüfung bearbeiten, wie im Buchweizenbratling, im Staudensellerriesalat und im Obstquark mit gerösteten Haferflocken - in jeder Begegnung, ob Kommilitone oder Professor, in allem wahren Tun. Jetzt! Jeweils!

Prägnant wurde das von einem im Zen-Buddhismus unterwiesenen Mönch so formuliert:

"Ein in Meditation erfahrener Mann wurde einmal gefragt, warum er trotz seiner vielen Beschäftigungen immer so gesammelt sein könnte. Er sagte:

wenn ich stehe, dann stehe ich  
wenn ich gehe, dann gehe ich  
wenn ich sitze, dann sitze ich  
wenn ich esse, dann esse ich  
wenn ich spreche, dann spreche ich ...

Da fielen ihm die Fragesteller ins Wort und sagten: Das tun wir auch, aber was machst du noch darüber hinaus? Er sagte wiederum:

Wenn ich stehe, dann stehe ich  
wenn ich gehe, dann gehe ich  
wenn ich sitze, dann sitze ich  
wenn ich esse, dann esse ich  
wenn ich spreche, dann spreche ich ...

Wieder sagten die Leute: Das tun wir doch auch.

Er aber sagte zu ihnen nein,  
wenn ihr sitzt, dann steht ihr schon  
wenn ihr steht, dann lauft ihr schon  
wenn ihr lauft, dann seid ihr schon am Ziel ..."

Die Muße (die "Erfindung der Langsamkeit") wäre ein eigenes Thema. Doch wir können lernen, langsam und bewußt zu leben, und es ist legitim, im Leben das Leben zu schmecken, den Kern des Lebens zu schmecken. "Ich bin das Leben." - Im gegebenen

Text aus Kohelet heißt es dem Sinne, aber auch meinem Wunsch nach: Gott hat die Ewigkeit, die Spur seiner selbst, sich selbst in alles hineingelegt. Ich lebe und will die Süße Gottes schmecken, aber auch seine Bitterkeit. Ich will ihn finden und wiederfinden (vgl. Kohelet 3,11).

Wieder bei mir: Das will ich, Gott in meiner Zeit finden, mit IHM, IHN leben. Denn heute, älter geworden, weiß ich besser und öfter, was ich will - und vergesse es aber auch immer wieder - im täglichen Andrang. Was ich will? - Ich will lieben lernen. Das ist das selbe wie: ich will mit Gott leben; den ich suche, und von dem zu sprechen (mir) immer schwerer fällt. - Ich will die Liebe lernen - zu mir selbst, das heißt: ich will mir, meinen Gefühlen nahe sein; wer sich selbst nahe ist, ist Gott nahe - eine Grunderfahrung aller Mystik - Liebe ist wahrnehmende und annehmende Nähe. Und das in jedem Augenblick. Ich will die Liebe lernen zu den Nächsten - und mit ihnen, mit Ihnen die Liebe zu allen Menschen, zu allen Geschöpfen. In diesem Willen zur Liebe, in diesem Grundentwurf meines Lebens finde ich das Kriterium der Unterscheidung, der Entscheidung, der Wahl. Durch diese Entschlossenheit finde ich meine Prioritäten, die Vorzugsregeln meiner Planung im Konkreten: wer will ich wirklich sein für mich selbst und für die anderen in der mir jetzt möglichen Liebe. Das ist die tiefste, wenn auch oft übersehene Regel für die Planung von Terminen - und für das dabei glückende oder mißlingende Setzen und Beachten von Prioritäten.

Fragen Sie sich bitte heute abend: Was sind für mich die Prioritäten, nach denen ich mein Leben plane? Nach welchen Kriterien habe ich sie gefunden? - Damit Sie aus der Ratlosigkeit des Liebes herauskommen:

"Worauf sollen wir hören, sag uns worauf?  
So viele Termine, welcher ist wichtig?  
So viele Programme, welches ist richtig? "  
Das Lied endet: "Die Liebe zählt."

Paul Tillich, einer der ganz großen evangelischen Theologen dieses Jahrhunderts, schrieb in "Meine Suche nach dem Absoluten": "Agape ist das erste Element in dem absoluten moralischen Prinzip, nach dem wir suchen. Das zweite Element ist die

konkrete Situation, der die Liebe sich zuwendet. Die Liebe hört hin auf diese Situation, sie sieht sie in ihrer ganzen Konkret-heit und erforscht die tiefsten Regungen der anderen Person. ... Diese hinhörende Liebe, die auf den anderen eingeht, tritt an die Stelle des automatischen Gehorsams gegen die moralischen Gebote. Auch diese Gebote stammen aus moralischen Einsichten, die dann jedoch zu moralischen Gesetzen erstarrt sind; und kein moralisches Gesetz kann uns die moralische Entscheidung ersparen und uns vor einem moralischen Wagnis bewahren. Wir können uns bei ihm Rat holen, aber das ist auch alles; das wird deutlich, wenn wir um Rat gefragt werden. Wenn ein Student zu mir kommt, der vor einer schweren moralischen Entscheidung steht, halte ich ihm nicht die Zehn Gebote vor oder die Worte der Bergpredigt oder irgendwelche anderen Gesetze, auch nicht die allgemeine humanistische Ethik. Ich sage ihm vielmehr, daß er sich fragen soll, was ihm die agape in seiner Situation gebietet, und daß er diesem Gebot folgen soll, selbst wenn es Tradition und Konvention widerspricht. Allerdings muß ich ihm auch klarmachen, daß er sich mit seinem Entschluß tragischen Folgen aussetzt. In den moralischen Geboten, ebenso wie in anderen Gesetzen und Traditionen, hat sich die Weisheit der Jahrhunderte verkörpert, und wer ihnen nicht folgt, muß gewillt sein, Tragik auf sich zu nehmen."

In meiner Suche nach dem Absoluten, in meinem Leben mit dem Absoluten und dem Vollbringen des Absoluten von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde, von Augenblick zu Augenblick ist für mich eine Übung wichtig, die ich das "Programm" nenne. Wenn es mir eben glückt, Tag für Tag, möglichst früh am Tag, schreibe ich mir vor (das ist der Sinn von "Pro-gramm"), wie ich leben und sein will. Es ist eigentlich keine Tagesplanung, sondern ein Mich-selbst-Erinnern und Aneignen von Haltungen und Einstellungen, denen gemäß ich leben will. (Eine zu genaue Tagesplanung birgt immer die Gefahr, das Leben zu fesseln.) Bei dieser programmatischen Vorwegnahme des Tages blicke ich natürlich auch auf die zu erwartenden Begegnungen, Ereignisse und Veranstaltungen voraus und er-innere mich mit Hilfe des Programms daran, wie ich in ihnen sein will. Es kommt vor, daß ich wochenlang dasselbe



Programm abschreibe, bis ich es mir ganz angeeignet habe, bis es wirklich meins ist, erst dann gehe ich weiter; oder ich mache die Erfahrung, dieses Programm geht nicht, ich muß es ändern, denn es paßt nicht zu mir; ich will mich anders dem Leben stellen. - Um ein Beispiel zu geben: In dem gegenwärtig mich bestimmenden Programm stehen Sätze wie die folgenden: Es geht um eine radikale Lebenserneuerung. Ich will authentisch leben voll Vertrauen und Wohlwollen - um Lauterkeit bemüht. Ich will mich und die anderen alle sein lassen, wirklich sein lassen. Ich lese mit genauer Führung des Lesetagebuchs: Schwäbisch/Siems "Meditation"; Frisch "Homo faber"; Biser "Theologische Sprachtheorie"; ich lese nicht länger als eine Stunde Zeitungen und Zeitschriften; ich gehe wenigstens dreißig Minuten lang an die frische Luft; ich lese einen Psalm ganz langsam; ich suche Dich Gott. DU. Mein Raum, mein Halt, mein Schwung.

Ich habe diese Methode des täglichen Programms, des von mir selbst mir Verschriebenen und Vorgeschriebenen, aus einem empfehlenswerten Büchlein entwickelt: Raymond Hull, Alles ist erreichbar (rororo 6805). (Allerdings ist die genuß- und leistungsorientierte Weltanschauung dieses Buches in eine von anderen Impulsen bestimmte, nämlich evangelium-gemäße, zu transponieren.)

Die immer tiefer dringende Erkenntnis des eigenen Wollens, wie sie sich im Programm vermittelt, führt mich dazu, die Zeit so zu nutzen, das Leben so zu leben, daß sich die Frage "Wofür lebe ich?" beantwortet; sie führt mich hoffentlich dazu, das Leben als Geschenk zu verstehen und dankbar anzunehmen, mich sein zu lassen, mich mir zu gönnen und mich anderen zu gönnen und zuzumuten, und die anderen alle sein zu lassen, so also das Geschenk weiter zu schenken. Geschenkte Zeit wird zur weitergeschenkten Zeit; verschenkte Zeit wird von anderen zurückerstattet. Wahres Leben ist Geben und Nehmen von Zeit.

Ich schenke dir meine Zeit, heißt: ich schenke dir meine Liebe. Liebe ist Überfließen und Zusammenfließen von Zeit. Dafür lebe ich. Und jetzt ganz kühn: Unser Bischof könnte und würde vielleicht sagen: "Priester sind institutionalisierte verschenkte Zeit." Schön wär's!

Aber, gehortet oder verschenkt, immer gilt: die Zeit ist kurz; die Zeit ist zu kurz. Das Semester ist so kurz. Das Leben ist so kurz. Das Leben ist zu kurz. Dabei denke ich: ich habe noch so viel vor mir. Aber ich weiß auch: morgen ist der erste Tag vom Rest meines Lebens. Wegen dieser Kürze der Zeit ist es so wichtig, sich entscheiden zu lernen; zu lernen, auszuwählen aus den vielen (Lebens-)Möglichkeiten nach gesetzten Prioritäten. - Wenn wir die Zeit wirklich so wahrnehmen, erfahren wir unsere Endlichkeit, kommt das Ende, der Tod, in den Blick: der letzte Termin. "Mit meinem Mörder Zeit bin ich allein." sagt Ingeborg Bachmann in ihrem Gedicht "Strömung", dessen Anfang so lautet:

"So weit im Leben und so nah am Tod,  
daß ich mit niemand darum rechten kann,  
reiß ich mir von der Erde meinen Teil."

Was der Mörder Zeit mit mir macht, was ich mit ihm mache, das steht Tag für Tag zur Probe. Im Annehmen der Endlichkeit, in Hoffnung auf die Unendlichkeit ewigen Lebens, in der Voraussetzung des Todes kann ich anders, gelassener da sein und das "zu kurz, zu wenig!" in mir und anderen ertragen und überschwingen. Auch so erscheint die Ewigkeit, die in alles hineingelegt ist (vgl. Kohelet 3,11). Dafür hatten unsere Vorfahren auf das Ende hin das schöne Wort: "das Zeitliche segnen". - Die Gewahrung der kurzen Zeit kann aber auch in den Protest treiben: immer mehr leben wollen, immer mehr in sich hineinziehen wollen, rücksichtslos gegen sich selbst und gegen andere, ist eine Form des Protests. Eine bei Katecheten beliebte, dazu passende Geschichte von Maurice Sendac hat ihre Spitze in dem Wort: "Es muß im Leben mehr als alles geben." Samuel Beckett dagegen formuliert am Ende als Einvernahme des ganzen Elends (vielleicht wörtlich genommen nicht ganz ohne Hoffnung): "immer noch nicht mehr."

Jeder Augenblick trägt das Gewicht des Endes. "Heute schon gelebt? - Im Ernst? Wirklich?" - "Und in dem Wie das liegt der ganze Unterschied": "Mit meinem Mörder Zeit bin ich allein" - oder: in meiner mir geschenkten Gnadenzeit bin ich allein. -

Nein, ich bin dann nicht allein, nicht mehr allein, nähme ich sie wahr als gegeben in meine Verantwortung. Wer sich wahrnimmt, nimmt Gott wahr. Wer seine Zeit (seine Zeitlichkeit) wahrnimmt, empfängt die Ewigkeit. Nehme ich mich selbst, meine Zeit Augenblick für Augenblick (Stunde für Stunde) in großer Achtsamkeit wahr und ernst, dann lebe ich in Gottes Segen; von diesem Segen singt der große Barockdichter Andreas Gryphius:

"Mein sind die Jahre nicht, die mir die Zeit genommen;  
mein sind die Jahre nicht, die etwa möchten kommen.  
Der Augenblick ist mein, und nehm ich den in acht,  
so ist der mein, der Jahr und Ewigkeit gemacht."

Ich wünsche uns allen, in diesem Segen zu leben: So ist ER mein und ich bin Sein. Amen.